Mscr.
DCVII

An Frau v. Lilienfeld in Leipzig

Dorpat, 1. May 1805

Freund Seume wanderte vorgestern frühe um vier Uhr aus Dorpat. Bey der Mühle auf dem Revalschen Weg schied er von Krause, bey dem er logiert hatte. Wir waren einige Tage zusammen. Es waren unvergeßliche Tage. Er erzählte mir gern von Ihnen, gnädige Frau, wie Sie seine alte Mutter mit ihm besucht, u.s.w.

Durch Ihren geneigten gütigen Brief vom 30. März, den Seume mir brachte, löste sich das Räthsel des an mich durch Schnorr's Hand, ohne eine Zeile weiter adressirten Kopfs des herrlichen Rafael. Hr. v. Kozebue gab ihn in einem versiegelten Umschlag an mich ab. Ich öffnete ihn in der Abenddämmerung, erkannte Schnorr's Hand auch am untergeschriebenen Worte Rafael. Als Licht gebracht wurde, ward ich abgewendet. Ich stand in der Meinung, die Zeichnung sey von Schnorr selbst. Wahrscheinlich schickte er sie, wie früher auf meine Bestellung verschiedene andere, für das hiesige Museum. Noch an demselben Abend erschien ein halbdeutscher Bedienter. Hr. v. Kozebue (er hieß bloß, der fremde Herr) haben mich Hrn. v. Lilienfelds Paquet abgegeben: ich möge es ihm (Hrn. v. Lilienfeld) schicken. Ich erwiederte: Ich habe nichts für Herrn v. Lilienfeld. Wohl aber empfing ich heute Abend durch Hn v. Kozebue eine versiegelte Zeichnung v. Schnorr. Daß dieser mit Ihnen bekannt sey, ersehe ich aus seinen früheren Briefen, ich dachte also, er habe diese

Mrg.
DCVII.

Bekanntschaft benutzt, durch den nach Liefland reisenden berühmten Mann seine Zeichnung an das hiesige Museum gelangen zu lassen. Überdieß hatte Hr. v. Kotzebue, den ich vorher selbst sprach, mir weiter nichts gesagt, aber habe mir etwas abzugeben, das ihm von Frau von Löwenstern in Berlin an mich abzugeben aufgetragen ~~worden~~ sey.

Als ich nachher bey hellem Tage das Blatt schärfer ansah, bemerkte ich nun wohl die mit Tusch im Schatten angebrachten Worte [redacted], denen Schnorr mit Bleistift hinzugefügt hatte: nach Schnorr. Jetzt war es nicht schwer, die Künstlerin zu errathen. Wie kamst du aber zur Adresse dieses Bildes? Nichts natürlicher, als diese Frage. — Daß ein für Hrn. v. Lilienfeld bestimmtes Bild an mich adressirt werde, mußte ohne Erläuterung mir dunkel bleiben. Denn leichter ist in Liefland der allbekannte Kammerherr v. Lilienfeld gefunden, als Morgenstern, dachte ich. Dieß fiel mir also gar nicht ein; wohl aber dieß: Es wäre nicht unmöglich, daß Schnorr, um einen Beweis zu [redacted], welche Fortschritte glückliche Anlage in kurzer Zeit unter dem rechten Lehrer macht, das Fräulein veranlaßt habe, ihm eins ihrer Blätter zu überlassen, für sich, den Lehrer; und daß er nun aus eigenem Antrieb davon diesen Gebrauch gemacht habe, es dem Museum der Livländischen

Landesuniversität, dessen Director ich zu seyn die Ehre habe, zu schicken, damit dort neben den Arbeiten des Meisters auch etwas von der Schülerin aufbewahrt werde, die des ~~Meisters~~ Lehrers so ganz werth ist, als er ihrer. Da übrigens nur Anfangsbuchstaben des Familiennamens auf der Zeichnung ist, so fand ich unter meiner Voraussetzung das vermuthete Unternehmen des Lehrers der Art, daß, gesetzt die Künstlerin fände einst bey einem Blick auf die hier angelangenen öffentlichen Sammlungen sich selbst unerwartet, sie darüber weder mit dem Lehrer, noch auf den Director des Museums zürnen dürfte. — Sie sehen, gnädige Frau, wie stark ich in Combinationen bin. Lachen Sie nur. Ich gebe Ihnen schon zum zweyten Mal Stoff dazu. Das erste Mal durch mein Mißverständniß der Unterschrift Ihres ersten Briefes: [redacted] — Sie sehen wenigstens, daß der Mann, dem Sie einige Zeilen zu schreiben die Güte hatten, noch manches vom Kinde übrig behalten hat, das ~~daß~~ (so hoffe ich zu Gott) ~~und~~ auch einst noch von Erfahrungen seiner wartet, ihm bleiben wird, so lang er selber ist. Zum Glück habe ich nichts genau erratet, als was ich mit gleichem Rechte der [redacted] oder der [redacted] — gleichviel! — unterzeichnen konnte. Ich meine wie im andern Fall waren es höchst unbedeutende Nachrichten von Ihrem hiesigen Freunde, der Sie besser von jedem Andern erhalten konnten, die ich indeß vom Professor und Geschäftsmann [illegible] aus der Ursache gefordert glaubte, weil man diesem wenigstens Pünktlichkeit zutraute,

Mscr.
DCVII.

die man bey willkommenen Correspondenten wohl
~~nicht~~ vermisst. Dass ich in dem Augenblick, als
ich die paar Zeilen hinwarf, die Ihnen Bauße ih-
nen wird abgegeben haben, es wahrscheinlicher fand,
sie wären von der Hand des Fräuleins, als von
der Hand der verehrten Mutter, hatte seinen
Grund in der Art, wie Hr. Bauße des beygelegten
Briefs erwähnte; denn auch darin, dass Hr. Schnorr
mir von seiner Art des Unterrichts —— Doch ich ver-
meide die Zeilen. Schnorr darf ich nicht erwäh-
nen. Der Brief, worin er der Fortschritte gedachte,
welche Ihr Fräulein Tochter unter seiner Leitung im
Zeichnen machten, kam etwas später, als Hr. Baußes
letzter und Ihr erster Brief. Er schrieb zugleich, die
eine dieser seiner werthen Schülerinnen werde
mir in Dorpat von seiner besondern Methode
beym Unterricht erzählen. Der gute Mann! Er
setzte voraus, ich sey so glücklich, Ihnen allen bekannt
zu seyn. Darum schrieb er seinem Freunde — denn
ich bin sein Freund, obgleich ich ihn selber niemals,
außer in seinen Bildern und in seinen Briefen
sah — gerade so. Und darum schrieb und schrei-
be ich, ungeachtet der ängstlichen Rücksichten der
Convenienz ‖, von der ich für mich glücklicher
Weise unabhängiger lebe als die Meisten, gerade
so. Mit derselben Offenheit gehe ich vom Haupt-
gegenstande Ihres Briefes, Gnädige Frau. Frü-
her noch als Sie selbst, wünschte ich, dass Schnorr

in Dorpat wäre. Aber in Dorpat kann ein Künst-
ler ohne eine nicht unbeträchtliche Besoldung, zu-
mal wenn er Weib und Kind hat, unmöglich le-
ben. Die Universität kann, nach ihrer Verfassung
nur einen Künstler als Universitätszeichenmei-
ster und Kupferstecher besolden. Dieser ist, wie
Sie wissen, Senff schon: nach dem Nominal zu seiner
Stelle vom ritterschaftlichen Curatorium, dann be-
stätigt von der gegenwärtigen Universitäts-Di-
rection. So sehr ich wünschte, Schnorr wäre
bey uns öffentlich angestellt, so sehe ich dafür doch
zunächst keine Aussicht. Auch Parrot kann dafür
jetzt nichts thun. Es thut mir wahrlich sehr leid, dass
es nicht anders ist, aber es ist nicht anders. Ich wün-
sche Ihnen, Gnädige Frau, und den Ihrigen die
glücklichste Rückkehr in Ihr Vaterland.

N. 8.

Zu einer Stunde nach Empfang Ihres Briefes war
die Zeichnung mit versiegeltem Umschlag wohlver-
wahrt in den Händen der Frau v. Berg, die sie so-
gleich an Hr. v. Lilienfeld zu schicken versprach.